

Der Lauscher im Rücken ist die Stasi

Wie der Mut und die Wut der Leipziger die DDR-Revolution ins Rollen brachten

Von Bernhard Hertlein (Text)
und Wolfram Brucks (Fotos)

Leipzig (WB). Kennen Sie das Gefühl, belauscht zu werden? Von jemandem, den Sie nicht sehen? Sie spüren es, obwohl er sich hinter Ihrem Rücken verbirgt. Und Sie ahnen: Derjenige ist von der Staatssicherheit. Schließlich schreiben wir den 4. September 1989.

Die DDR bereitete sich auf den 40. Jahrestag ihrer Gründung vor. Es soll eine große Feier geben. Trotz der Störungen im Vorfeld. Trotz der Urlauber, die sich über Budapest oder Prag in den Westen abgesetzt hatten. Auch in Leipzig gab es Hinweise in den Fenstern: »Wir sind verweist.«

Warschau hatte der Gewerkschaft Solidarnosc etliche Zugeständnisse machen müssen. Die DDR hatte daraufhin den normalen Grenzverkehr mit Polen unterbrochen. Noch befremdlicher war das, was Michail Gorbatschow in Moskau eingeleitet hatte. Glasnost. Perestrojka. Schon trugen auch DDR-Bürger unter der Jacke Gorbis-Plaketten. Bald würden sie diese herausholen.

Doch noch war es nicht soweit. Die alten Herren in Ost-Berlin, der »Hauptstadt der DDR«, weigerten sich die Realität zur Kenntnis zu nehmen. Schlimmer: Egon Krenz, vermeintlich der kommende Mann der SED, lobte das Vorgehen Pekings Anfang Juni gegen protestierende Studenten. Den Leipziguern war bewusst, was das bedeutete. 2600 Chinesen hatten die Gewalt mit ihrem Leben bezahlt. »Doch wenn sie uns damit einschüchtern wollen, täuschen sie sich«, erklärte die Taxi-Fahrerin,

die uns vom Bahnhof zur Unterkunft brachte. Das war mutig. Wir hätten von der Stasi sein können.

Von nun an stießen wir immer wieder auf Beweise für diesen Mut. Wir – das waren ein Fotograf und ein Redakteur des WESTFALLEN-BLATTES. Wir reisten mit Thomas Herold, geboren in Leipzig, nun IHK-Geschäftsführer in Bielefeld und federführend für die Kammern in Fragen des innerdeutschen Handels. Herold berichtete uns, was sich auf der gleichzeitig stattfindenden Leipziger Herbstmesse tat. So hatten wir Freiraum, uns um anderes zu kümmern. Zum Beispiel um das Friedensgebet in der Nikolaikirche. Der Mut der Pfarrer Christian Führer und Christoph Wonneberger waren schon damals legendär.

Es war der erste Montag nach den Ferien, das erste Friedensgebet nach der Massenflucht. Ich bat Wolfram, nicht mit in die Kirche zu gehen. Man hatte mich gewarnt: Die Stasi wertet die Fotos in westdeutschen Medien aus.

In der Kirche ahnte ich nicht, was sich in der Zeit draußen abspielte. Auf allen Dächern waren Kameras. An der Bretterwand gegenüber der Nikolaikirche standen Beobachter in Reih und Glied, die Hälfte in Polizeiuniform, die anderen in Zivil. Wolfram fotografierte. Er hörte nicht, wie sich der Wartburg näherte. Das Auto fuhr ihm in die Seite. Dann quietschten die Reifen. Noch ehe er sich aufrappeln konnte, war das Auto auf und davon. Kein Volkspolizist griff ein. Im Gegenteil: Als das Unfallopfer sich an sie wendete, drehten sie sich demonstrativ zur Seite. Wolfram verstand die Botschaft und verließ den Platz. In Paderborn diagnostizierte der Arzt schwere Prellungen und schrieb ihn vier Wochen

krank. Die Hose, die durch den Unfall kaputt ging, behielt er als Souvenir. Von all dem ahnte ich in der Nikolaikirche nichts. Ich betete mit den anderen, dass die Staatsführung Freiheit gewährte. Und dass es friedlich bliebe. Danach war der Platz vor der Kirche voll. Zaghaft erst, dann immer lauter riefen die Menschen: »Freiheit!« Und: »Nehmt uns mit in die Bundesrepublik.« Sie riefen es in die Mikrophone westdeutscher Fernsehgesellschaften. Noch riefen sie nicht: »Wir sind das Volk.« Oder gar: »Wir sind ein Volk.« Bis dahin waren es nur wenige Wochen – aber die hatten es in sich. Plötzlich wurde es unruhig. Demonstranten hatten Spruchbänder aufgehängt. Einige Männer versuchten, sie abzuhängen. Andere klammerten sich fest. Die Menge begann zu rufen: »Stasi raus!« Da wurden die, die sich an die Spruchbänder klammerten, über den Platz gezerrt. Bis an die nächste Ecke. Bis in die nächste Straße. Man nannte mir ihre Namen. Ich notierte. Indessen wurden die Kommentare derer, die den kleinen Zug begleiteten, immer heftiger: »So hat sich der Staat unter Adolf aufgeführt.« Da war nicht nur Mut, sondern noch mehr Wut. Der Zug erreichte die nächste Polizeiwache, als einer, der bisher nicht als Boss aufgefallen war, sagte: »Lasst sie los.« Sogar die DDR schien zur Deeskalation fähig. Jemand steckte mir einen Zettel zu. Den Namen einer Kirche: »Da müssen Sie heute Abend hin.«

Zurück am Platz machte ich mir Notizen – und sah die Bedenken im Gesicht einer Frau. Als ich meinen Arbeitgeber nannte, hellte sich der Blick auf: »Dann sollten Sie auch aufschreiben, was ich zu sagen habe.« Die Wut sprudelte aus ihr heraus. Wut über Gängelungen und Drangsalierungen, über Reise- und Meinungsverbote. Dies war der Zeitpunkt, wo ich fühlte, jemand hört zu. Die Frau blickte hinter uns. »Sie haben recht«, sagte sie. Und viel lauter: »Aber das ist mir ganz egal.«

Es sollte nicht die einzige Begegnung mit der Stasi an diesem Tag bleiben. Die Ereignisse am Abend aber waren einfach nur lächerlich. Auf dem Weg zur Kirche, wo Oppositionelle über die Lage beraten wollten, war es wieder da: das Gefühl, dass mich jemand verfolgt. Die beiden Herren im hellen Trenchcoat sahen auch tatsächlich so aus, als wären sie von einem Geheimdienst. Einmal das Taschentuch fallen lassen, einmal etwas länger vor einem Schaufenster verharrt: Dann hatte ich Gewissheit. Die Herren gingen nur ein Stück weiter, warteten und folgten mir dann wieder.

Ich hätte mir keine so große Mühe machen müssen, sie abzuschütteln. Die Leipziger wussten Bescheid. »Und wir begrüßen auch alle von Horch und Guck«, hieß es gleich zu Anfang. »Wir haben

keine Geheimnisse. Die Stasi soll wissen, was das Volk denkt.«

Und dann: kein Wort von Wiedervereinigung. Noch nicht. Stattdessen: Wir wollen einen eigenen Weg. Einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz. Mehr Freiheit. Mehr Selbstverantwortung. Die Strategie der Gruppe ging nicht auf. Sie waren die ersten, die demonstrierten. Doch ihre Zahl hätte nicht gereicht, den Apparat in die Knie zu zwingen. Dazu brauchte es mehr Menschen mit Mut und Wut. Unter den 70 000, die sich am 9. Oktober auf den Weg machten und an den Panzern und Mannschaftswagen vorbei zur ersten Massendemonstration in der neueren Geschichte Leipzigs eilten, waren viele, die sich das vorher im Leben nie vorstellen

konnten. »Ich und ein Demonstrant«, lachte Karl Werner, als er mir später davon erzählte. Der Fleischer wusste, worauf er sich einließ: »Ich nahm den Pass und verabschiedete mich zu Hause, als wäre es für eine sehr lange Zeit.« Es gibt Kritiker, die sagen: Ohne Gorbis und ohne Westdeutschland hätte es 1989 in der DDR keine Revolution gegeben. Mag sein. Aber ohne Menschen wie die Frau auf dem Platz vor der Nikolaikirche, ohne die Diskutanten in der Kirche und ohne Fleischermeister Werner wäre die DDR ebenfalls nicht zusammengebrochen. Jedenfalls nicht schon im November '89.

● Lesen Sie morgen ein Interview mit dem Bielefelder Historiker Hans-Ulrich Wehler.



DDR-Orden und -Anstecker gab es viele. Worauf es dem Drehorgelspieler in Leipzig ankam, war eine Plakette mit dem Konterfei Gorbatschows.

keine Geheimnisse. Die Stasi soll wissen, was das Volk denkt.«

● Lesen Sie morgen ein Interview mit dem Bielefelder Historiker Hans-Ulrich Wehler.



Grüne Partei vorbereitet

Historischer Kalender

Das geschah am 5. November 1989: Die SED-Bezirksleitung Leipzig wählt Roland Wötzel zum neuen 1. Sekretär, nachdem zuvor der bisherige Amtsinhaber Horst Schumann aus »Gesundheitsgründen« zurückgetreten war. Wötzel gehört zu den Initiatoren des Dialogs mit Demonstranten in der Stadt am 9. Oktober und in der Folgezeit im Gewandhaus. Zuvor hatte es schon einen Wechsel an der Spitze der SED-Führung im Bezirk Schwerin gegeben. Am Abend konstituiert sich in der Berliner Bekenntniskirche die Initiativegruppe zur Gründung einer grünen Partei. In den nächsten Wochen sollen an der Basis die erforderlichen Dokumente diskutiert werden, so dass noch vor Jahresende der entscheidende Schritt zur Partei vollzogen werden kann.



20-Euro-Tickets zum 20. Jahrestag

Berlin (dpa). Die Bahn verkauft zum Mauerfall-Jahrestag am 9. November Sondertickets für 20 Euro. Sie werden nach Konzernangaben nur am nächsten Montag im Internet und mehreren Reisezentren angeboten und gelten zwischen 12. November und 1. Dezember für eine einfache Fahrt in ICE, Intercity oder Eurocity. Angeboten werden die Fahrkarten, die an bestimmte Züge gebunden sind, in begrenzter Zahl.

Die »Mauerfall-Spezial-Tickets« werden am 9. November von 18.57 Uhr an verkauft, dem Zeitpunkt, als SED-Politbüromitglied Günter Schabowski vor 20 Jahren die Maueröffnung verkündete. Im Internet können die Zweite-Klasse-Fahrkarten für alle Fernzugstrecken in Deutschland bis 3 Uhr gebucht werden, 140 Reisezentren öffnen dafür teils länger bis 24 Uhr. Die Liste der Reisezentren im Internet:

@ <http://tinyurl.com/yfzob87>

ZITAT ZUM 9.11.89

»Ich war am Abend bei einer Veranstaltung im Französischen Dom. Da kam ein junger Mann herein und sagte: Die Mauer ist geöffnet. Doch wirklich alle blieben brav sitzen, weil sich zwei neue Gruppierungen noch nicht vorgestellt hatten. Das war typisch für den Herbst 89 – diese Disziplin und innere Friedfertigkeit, Revolution erst nach 17 Uhr. Ich bin nach Hause gegangen, um an einer neuen Rede zu arbeiten, die ich am 10. November halten wollte – falls ich zum neuen CDU-Vorsitzenden gewählt werde. Aber der Fernseher lief neben dem Schreibtisch.«
Der erste freigewählte DDR-Ministerpräsident Lothar de Maizière

TV-TIPPS HEUTE

Doku über KGB in Deutschland

- ZDF, 21 Uhr: »Maybrit Illner: Einheit: ja – Gerechtigkeit: nein«, Talk mit Hans-Dietrich Genscher, Eduard Schewardnadse, Matthias Platzeck
- Phoenix, 20.15 Uhr: »KGB in Deutschland«, Doku über Spionage im Kalten Krieg 2006 (auch am Freitag, 18.30 Uhr)
- ZDF, 22.15: »Wie geht's, Deutschland? – Bilanz der Einheit«, Dt. Doku 2009
- 3sat, 23.50 Uhr: »Kulturzeit extra: Unterwegs an der ehemaligen Mauer«, Reportage



Nach dem Friedensgebet am 9. Oktober 1989 in der Nikolaikirche begann die erste Massendemo in Leipzig. Viele entzündeten Kerzen. Foto: dpa

Zeiger tickt, als die Mauer fällt

Turmuhwerk aus Gehrden ist als Friedensuhr weltbekannt

Von Michael Robrecht

Brakel (WB). Eine alte Turmuhr aus dem früheren Benediktinerinnenkloster Gehrden bei Brakel (Kreis Höxter) sorgt seit 1989 in Berlin für Furore.

Just als gegen 19 Uhr am 9. November 1989 die Mauer fiel, begann das restaurierte Uhrwerk im Uhrenmuseum des Juweliers Lorenz in Berlin-Friedenau wieder zu laufen. In Erinnerung an jenen denkwürdigen Tag wird sie als Friedenssymbol in Miniaturform an Menschen verliehen, die sich um die Deutsche Einheit und den Weltfrieden verdient gemacht haben. »Mit dem Preis soll auch weiterhin

Hoffnung auf Frieden von Berlin aus in die Welt getragen werden«, sagt Juwelier Jens Lorenz zum 20. Jahrestag von Uhreinweihung und Mauerfall. Preisträger 2009 ist Hans-Dietrich Genscher.

Das drei Meter hohe und 2,5 Tonnen schwere Originaluhrwerk aus der Klosterkirche Gehrden, das heute im Juweliersgeschäft Lorenz in Friedenau steht, fristete nach dem Krieg bis 1960 unbeachtet im Kirchturm sein Dasein. Dort hatte es die West-Berliner Familie Lorenz, die im Feriendorf Gehrden seit 1964 ein Ferienhaus besitzt, entdeckt und den Pfarrer überzeugt, das Uhrwerk von 1879 nach Berlin zu verkaufen.

Es war dann schon ein Zufall, als Juwelier Lorenz genau am 9. November 1989

einen Empfang zur Vorstellung der renovierten Uhr gab, während ein paar Kilometer weiter die Günther-Schabowski-Presskonferenz Weltgeschichte machte. Träume wurden wahr, und der in der Uhr eingravierte Spruch »Zeit sprengt alle Mauern« habe kein treffenderes Motto für den 9. November sein können, sagt Jens Lorenz.

Das Juweliers-Geschäft in Friedenau feierte vor 20 Jahren 115-jähriges Bestehen. Jens Lorenz' Vater nahm das Datum zum Anlass, das Geschäft an den Sohn zu übergeben. Außerdem stellte er am 9. November 1989 vor 250 Gästen eine Uhr vor, die er mit dem Sohn erneuert hatte.

Gegen 19 Uhr, als Senior Herbert Pötschke das Pendel anstieß und die Uhr zum

Laufen brachte, las Schabowski zeitgleich seinen berühmten Zettel vor. »Ständige Ausreisen über alle Grenzübergangsstellen der DDR zur BRD« seien möglich – »sofort«. Mitten in die Präsentation der Uhr platzte die Nachricht vom Fall der Mauer – und machte damit die Uhr zur Zeitzeugin ihres eigenen Anliegens«, formulierte Jens Lorenz. Das Benediktineruhrwerk tickte gelassen, und draußen fiel das Mauer-Monster. Gäste riefen: »Das ist ja eine echte Friedensuhr!«

Die Geschichte war für Familie Lorenz Anlass, um 30-Zentimeter-Nachbildungen anzufertigen und mit dem Berliner Senat und Unesco-Komitee einen renommierten Preis zu verleihen, den »Berliner Friedensuhr-Preis«.



Genscher 2009 Preisträger

Höxters Landrat Friedhelm Spieker (rechts) und der Bundestagsabgeordnete Jürgen Herrmann schicken die Friedensuhr von Gehrden aus nach Berlin. Sie wird am 10. Dezember an den ehemaligen Außenminister Hans-Dietrich Genscher (82, kl. Foto) verliehen. Papst Johannes Paul II., Ronald Reagan und George Bush sen., Michail Gorbatschow, Helmut Kohl und Mutter Teresa besitzen bereits eine Nachbildung der Gehrden Friedensuhr des Juweliers Lorenz. Foto: M. Robrecht